

Christian Hacke

Eine ungelöste Aufgabe

Eckart Conze, Norbert Frei, Peter Hayes, Moshe Zimmermann: Das Amt und die Vergangenheit: Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, Karl Blessing Verlag, München 2010, 880 Seiten, 34,95 Euro.

Die öffentliche Wahrnehmung des Auswärtigen Amtes (AA) ist in der Regel gering, doch im Frühjahr 2005 geriet es in die Schlagzeilen: Bundesaußenminister Josef Fischer hatte dem 2004 verstorbenen Botschafter Hans Krapf die übliche amtsinterne Würdigung verweigert und stattdessen entschieden, von nun an allen ehemaligen Diplomaten, die, wie auch Krapf, zwischen 1933 und 1945 ohne Schuld dienten, ein ehrendes Andenken zu verweigern. Dieser Traditionsbruch löste eine Welle des Protests im Auswärtigen Amt aus.

Dieser sogenannte „Aufstand der Mumien“ gegen Außenminister Fischer – ein einmaliger

Vorgang in der Geschichte des AA – bildete den Auslöser für Fischer, eine Historikerkommission einzuberufen, um die Verstrickungen des Auswärtigen Amtes und seiner Mitarbeiter im Dritten Reich samt Folgen für den Wiederaufbau des Auswärtigen Amtes in der Bundesrepublik zu untersuchen.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis dieser Kommissionsarbeit. Verständlicherweise tat sich das Auswärtige Amt in den Anfangsjahren der Bundesrepublik schwer, die eigene Vergangenheit vorbehaltlos aufzuarbeiten. Die unmittelbar Betroffenen und Überlebenden aus allen Schichten hatten nach 1945 Dringlicheres zu tun, vielmehr wurde – auch im Auswärtigen Amt – über Jahrzehnte vieles vertuscht. Brisante Akten blieben unter Verschluss.

Verwundert es vor diesem Hintergrund, dass die von Außenminister Scheel 1968 angekündigte amtliche Gesamtdarstellung der Geschichte des

Auswärtigen Amtes ungeschrieben blieb?

Seit den 1950er-Jahren wurden Studien veröffentlicht, die sich kritisch mit der Rolle des Auswärtigen Amtes im Dritten Reich auseinandersetzten. 1955 erschien auf Empfehlung von Bundespräsident Heuss von Gerald Reitlinger die Studie über „Die Endlösung“, 1968 die des renommierten Bonner Historikers und Politikwissenschaftlers Hans-Adolf Jacobsen und 1978 die Arbeit des amerikanischen Historikers Christopher R. Browning über die Verstrickungen des AA in die nationalsozialistische Gewaltpolitik.

Von herausragender Bedeutung waren die bahnbrechenden Bücher von Hans Jürgen Döscher. Doch das Auswärtige Amt versagte diesem couragierten Wissenschaftler die Unterstützung.

Erst Außenminister Fischer regte mehr Selbstkritik an. In seinem Sinn werden hier die Geschichte des Auswärtigen Dienstes in der Zeit des Nationalsozialismus, der

Umgang mit dieser Vergangenheit nach der Wiedergründung des Auswärtigen Amtes 1951 und die Frage personeller Kontinuität beziehungsweise Diskontinuität nach 1945 aufgeklärt.

Geistige Gleichschaltung

So erläutern die Verfasser beziehungsweise die Kommissionsmitglieder zunächst, wie das Amt sich strukturell, personell und politisch unter dem Druck der NS-Diktatur entwickelte. Viel Bekanntes wird rekapituliert: Wie so viele nationalkonservative Diplomaten erlag auch Außenminister von Neurath dem Irrtum, der Nationalsozialismus könne schnell abgeschüttelt und dann eine autoritäre Großmacht Deutschland mit Weltgeltung errichtet werden.

Nur wenige entwickelten Gespür für die kommende Katastrophe wie der erst neunundvierzigjährige Botschafter in Washington, Friedrich von Prittwitz und Gaffron, der 1933 couragiert zurücktrat. Doch kein anderer Botschafter folgte seinem mutigen Vorbild. „Alle blieben im Dienst des Regimes, das sie ablehnten, und halfen mit, eine Brücke zu schlagen von der nationalistischen Großmachtspolitik, die sie mit Überzeugung vertra-

ten, zu der rassistisch-weltanschaulich fundierten Außenpolitik des Dritten Reiches.“ Damit war dem kommenden Unheil Tür und Tor geöffnet.

Die Feststellung der Autoren, dass gerade die adeligen Spitzendiplomaten, die sich durch besondere Weltläufigkeit auszeichneten, in der Geburtsstunde des Terrors nicht zusammenwirkten, um das Verhängnis aufzuhalten, ist bedrückend. Erstmals werden auf der Grundlage bislang verschlossener Akten die geistige Gleichschaltung wie auch vorauseilender Gehorsam auf allen Ebenen bloßgelegt.

Anschaulich schildern die Verfasser die bekannten Konsequenzen bei der NS-Personalpolitik, bei der rassistischen Neuausrichtung und schließlich bei den Zwangsmaßnahmen gegen Juden. „Selbstgleichschaltung“, so die Verfasser, förderte Macht- und Rassenwahn – auch im Auswärtigen Amt.

Doch gab es auch führende Diplomaten wie Botschafter Ulrich von Hassell und Ernst Freiherr von Weizsäcker, die mit ihrem Schicksal im Spannungsfeld von Anpassung und Widerstand haderten: „Kann man da eigentlich mitmachen? [...] Einfache Wahrheit ist doch, dass dieses Regime nicht umschmeissen darf.

Denn welches Negativ davon käme hinter ihm!“, so der Gesandte von Weizsäcker im Februar 1933. Mitmachen, um Schlimmeres zu verhindern, wurde zur selbstbeschwichtigenden Losung.

Die außenpolitischen Erfolge Hitlers bis 1939 taten ein Übriges, um die Skeptiker zu widerlegen und die Nationalsozialisten zu bestärken. Außenminister Joachim von Ribbentrop, ohne Hausmacht, stützte sich ab 1938 auf Heinrich Himmler und die SS – eine fatale Interessengemeinschaft, wie die Verfasser eindringlich belegen.

Vorkämpfer von Eroberung

Von nun an war der deutsche Diplomat nicht mehr Repräsentant des Staates, sondern degenerierte zum Vorkämpfer von Eroberung, Rassenwahn und Vernichtung. Weil das Amt bei den relevanten außenpolitischen Entscheidungen immer weniger beteiligt war, suchte Ribbentrop fanatisch nach kompensatorischen Aufgaben bei der geplanten Neuordnung des Ostens, wie die Verfasser akribisch nachweisen. Ribbentrops Amt arbeitete von Anfang an eng mit der SS bei der systematischen Vernichtung der europäischen Juden zusammen – vom

Madagaskar-Plan über die Wannsee-Konferenz bis Auschwitz.

Die Autoren verschweigen auch nicht die Kritik im AA an der „Versklavung der Ostvölker“. Mancher Diplomat forderte, wenn auch auf verlorenem Posten, Verbesserung der katastrophalen Lebensbedingungen zum Beispiel der „Ostarbeiter“ im Reich. Vereinzelt konnte durch Interventionen des Auswärtigen Amtes das Schicksal von Juden gemildert oder diese sogar gerettet werden, aber die Schizophrenie der Amtstätigkeit war offensichtlich: Zum einen suchte man vertraute Normen und Funktionen und ein Minimum an Menschlichkeit aufrechtzuerhalten, zum anderen brach man diese Regeln völlig und wirkte an Raub, Verfolgung, Deportation und Massenmord mit. Bürokratische Vorgaben suggerierten Legitimität. Unfassbares wurde im AA aber auch zum Ausgangspunkt für Widerstand, der allerdings sporadisch und individuell blieb. Ulrich von Hassell, Adam von Trott, Hans von Haefen, Albrecht Graf von Bernstorff und andere blieben Außenseiter.

Gerhard Feine wurde viel zu spät gewürdigt, doch der „Fritz-Kolbe-Saal“ im Amt symbolisiert heute Wiedergutmachung

und Anerkennung für viele mutige Widerständler, deren Leistungen zu lange negiert wurden.

Zusammenfassend stellen die Verfasser fest, dass das AA beim Eroberungs- und Vernichtungskrieg nicht abseits stand, vielmehr „ermöglichten die deutschen Diplomaten der Führung bis zum Ende die Umsetzung eines menschenverachtenden Programms. Sie waren Besatzungsgehilfen, Mitwisser und – immer – Mittäter.“

Verfehltter Anspruch

Auch diese Autoren widerlegen deutlich die These vom Widerstand des AA. Wenn sie dem Amt allerdings die Rolle als Widerstandszelle absprechen, kommen Zweifel auf. Doch scheinen die Verfasser sich ihrer Einschätzung nicht gänzlich sicher zu sein, denn „individueller Nonkonformismus, oppositionelle Gesinnung, aktiver Widerstand und vorsätzlicher Landesverrat gingen fließend ineinander über. Ebenso können zwischen Mitwisserschaft, Mitläufertum, Tatbeteiligung und Täterschaft kaum klare Grenzen gezogen werden.“

War massive Opposition von Anfang an Illusion? Stellt sie sich nicht vielmehr als individuelle Charakterleistung dar,

die allenfalls in Gruppen Gleichgesinnter entstehen kann? Ist deshalb der Anspruch nach *der* Opposition des Auswärtigen Amtes sowohl in der Forderung wie auch in der Selbstbehauptung illusorisch angesichts der Machtmechanismen eines totalitären Systems?

Nach dem Zusammenbruch waren die Jahre nach 1945 für alle Staatsdiener des Dritten Reiches nicht einfach, auch nicht für ehemalige Diplomaten, wie die Autoren erläutern. Jeder versuchte beim Wiedereintritt ins Berufsleben mehr oder minder erfolgreich seine Distanz zum Dritten Reich zu dokumentieren. Dabei verstärkte die Vergabe von sogenannten „Persilscheinen“ unter den nach 1949 reaktivierten Diplomaten des Dritten Reiches die Neigung, sich gegenseitig weißzuwaschen, aber auch die Abschottung nach außen. Diese Praktik samt vielen ungerichteten Folgewirkungen erschwerte die strafrechtliche Aufarbeitung der Verstrickungen vieler Diplomaten wie auch später die Einstellungsmodalitäten bei Wiedereintritt ins Auswärtige Amt nach 1951.

Der strafrechtlichen Aufarbeitung der Vergehen und Verbrechen des AA und seiner Mitarbeiter weisen die Verfasser nach,

dass viel vertuscht und versäumt wurde.

Dies gilt aber wohl kaum für Nürnberg. Dort wurde Außenminister von Ribbentrop als dem Hauptverantwortlichen kurzer Prozess gemacht. Doch im sogenannten „Wilhelmstraßenprozess“ der mit mehrjährigen Haftstrafen für den ehemaligen Staatssekretär und Botschafter Ernst von Weizsäcker und weitere Mitarbeiter endete, war die Beweisführung schwieriger. Von Weizsäcker stand dem Regime reserviert gegenüber.

Wirkung der personalpolitischen Kontinuität

Eine endgültige Bewertung von Weizäckers Haltung fällt auch heute noch schwer, wie die Ausführungen in diesem Buch belegen. So eindrucksvoll die Schilderung des Wirkens des AA im Dritten Reich ist, so problematisch erscheint die Aufarbeitung der zweiten Frage: Wie wirkte die personalpolitische Kontinuität vom Dritten Reich in die Bundesrepublik auf das Auswärtige Amt?

Das Bonmot, nach dem Krieg seien mehr NSDAP-Mitglieder im Auswärtigen Amt gewesen als vor 1945, das die Verfasser zitieren, zeigt in die falsche Richtung. Als die junge Bundesrepublik außenpolitisch langsam

flügge wurde, machte Bundeskanzler Adenauer vielmehr deutlich, dass er keine restaurierte Wilhelmstraße wünsche, sondern den Rückgriff auf das erfahrene Personal der alten preußischen und der Reichsministerien. Wilhelm Haas, von Adenauer beauftragt, das Amt neu aufzubauen, stellte sich nach 1949 – sein Buch zur Geschichte der Entstehung des Auswärtigen Dienstes der Bundesrepublik belegt dies eindrucksvoll – rückhaltlos in den Dienst des demokratischen Aufbaus des Amtes. Sein personalpolitischer Grundsatz „Wir stellen PGs ein, aber keine Nazis“ zeigt, wie realistisch und vergangenheitskritisch er vorzugehen gedachte. Zusammen mit Herbert Blankenhorn war er nach allen Kräften bemüht, den Rückgriff auf NS-belastetes Personal möglichst gering zu halten, um den neuen diplomatischen Erfordernissen sowie den demokratischen Vorgaben gerecht zu werden.

Das Auswärtige Amt war ab 1951 zunächst auf den Sachverstand der Wilhelmstraße zwingend angewiesen. Natürlich, manch einer, der sich schuldig gemacht hatte, schlüpfte durch die Maschen der Entnazifizierung und der strengen Auslese bei der Wiedereinstellung im AA. Man-

cher Nazi wurde durch das Netzwerk alter Kameradschaft geschützt und gefördert. Das war bedauerlich, aber doch schwerer zu verhindern, als die Verfasser glauben machen. Zu selten verweisen die Verfasser auf moralische Dilemmata oder sachpolitische Zwänge bei der Einstellung altgedienter Diplomaten, die unter „normalen“ Umständen nicht eingestellt worden wären. Aber was war nach 1945 „normal“? Die Schwierigkeiten dieses personalpolitischen Balanceaktes werden von den Verfassern nicht hinreichend gewürdigt.

Dabei suggerieren sie vielfach eine geistig-politische Verknüpfung zwischen der alten Wilhelmstraße und dem Bonner Auswärtigen Amt, die weder von den Verantwortlichen gewollt noch existent war.

Verzerrte Lebensläufe

Vor allem wird der Leistung vieler wiedereingestellter Diplomaten nicht Rechnung getragen, weil deren Lebensläufe fast ausschließlich unter dem Blickwinkel ihrer Parteimitgliedschaft beurteilt werden. Deshalb wirken ihre Lebensläufe nicht selten verzerrt, die Verdienste fallen unter den Tisch.

So übergehen die Verfasser Botschafter Hans

von Herwarths couragiertes Verhalten als Widerständler im Dritten Reich: „Was Herwarth im Frühjahr und Sommer 1939 in Moskau betrieb, war ein lebensgefährlicher Widerstand auf eigene Faust. Als er nach Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes sehen musste, dass er diese Partie verloren hatte, verließ er den diplomatischen Dienst und damit eine Politik, die er verabscheute.“ Diese Feststellung stammt jedoch aus der Festschrift für Herwarth, die bezeichnenderweise ebenso wenig im Literaturverzeichnis auftaucht wie von Herwarths Erinnerungen. Seine Leistungen als Botschafter und Staatssekretär in der Bundesrepublik finden keinerlei Erwähnung.

Ähnlich verfahren die Verfasser mit einem anderen verdienten Diplomaten. Rolf Friedemann Pauls war Ritterkreuzträger und Regimekritiker zugleich – heute für politisch korrekt Denkende schwer nachvollziehbar. Aber auch dieser Widerspruch prägte das Leben im Dritten Reich, was nicht alle würdigten: „Ich möchte lieber einen Mann, der seinen Arm im Kampf gegen Hitler anstatt im Kampf für Hitler verloren hat“, zitieren die Verfasser einen israelischen Diplomaten, anspielend auf Pauls' Verwundung. Es ist

richtig, 1965 löste Pauls' Berufung zum Botschafter in Tel Aviv einen Sturm der Entrüstung aus. Rücktrittsforderungen beantwortete Pauls kategorisch: Es gehe nicht um Wehrmacht und Offizier, sondern um die politische Ausgestaltung der deutsch-israelischen Beziehungen. Über Pauls' Verdienste um die deutsch-israelische Aussöhnung schweigen sich die Verfasser weitgehend aus.

Auch der Lebenslauf von Botschafter Erwin Wickert wird verzerrt. Breit werden seine NSDAP-Mitgliedschaft und Tätigkeit im Dritten Reich geschildert, seine Leistungen nach 1945 dagegen fallen völlig unter den Tisch. Vielmehr sprechen die Autoren von der „Transformation vom NS-Auslandspropagandisten zum Hommes de Lettres mit kleinen Schönheitsfehlern“. Wickerts Leistungen als herausragender Chinakenner und als geschätzter Botschafter in Peking werden unterschlagen, sein Wirken einseitig dargestellt.

Fischers Doppelmoral

Die Liste ließe sich fortsetzen, bedarf aber im Fall Wickert der Ergänzung. Dieser hatte beim „Aufstand der Mumien“ gegen Fischer auch dessen umstrittene Rolle in der

Frankfurter Sponti-Szene, in der Gewalt von zentraler Bedeutung war, kritisiert. Erwin Wickert prangerte auch die Berufung des Ex-KBWLers Schmieder durch seinen Freund Fischer ins Auswärtige Amt an, hatte doch der Ex-Kommunist Schmieder eine ergebene Grußadresse an den kommunistischen Genossen und kambodschanischen Massenmörder Pol Pot gesandt. Fischers Antwort an Wickert, er könne nicht nachvollziehen, dass man seinem Mitarbeiter Schmieder Opportunismus unterstelle und dessen demokratische Wandlung bestreite, zitieren die Verfasser unkritisch. Doch es kommt noch besser: „Ich bin sicher, dass das Recht, politische Auffassungen grundsätzlich zu ändern, gerade in Ihrer Generation vielfach in Anspruch genommen wurde“, erklärte Fischer belehrend.

Die Doppelmoral des Außenministers bedarf keines Kommentars. Aber dass die Verfasser hier kritiklos das Lied ihres Auftraggebers singen, ansonsten aber strenge moralische Maßstäbe anlegen, wenn es um verdiente Diplomaten der Bundesrepublik geht, weckt Erstaunen.

Doch zurück zum eigentlichen Kern des Kommissionsberichtes: Der

primär statistisch-quantitative Ansatz zum Nachweis einer personalpolitische Kontinuität zwischen Drittem Reich und Bundesrepublik greift zu kurz und führt nicht selten in die Irre, weil der Leser zu wenig über die Leistungen der Diplomaten nach 1951 erfährt. Die Verfasser übergehen, dass der forcierte politisch-geistige Bruch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und der couragierte Neuanfang einer schwer gebeutelten Generation zu den herausragenden Leistungen des AA gehören. Außenpolitischer Neubeginn bei Loyalität aller Diplomaten *trotz* personalpolitischer Kontinuität – so hätte das Resümee der Arbeit lauten müssen.

Vorbehaltloser Dienst für die Bundesrepublik

Vieles hätte schlimmer kommen können, wenn nicht so um- und weitsichtig im Kanzleramt und im AA gehandelt worden wäre. Doch die wieder eingestellten Beamten, auch die ehemaligen belasteten,

dienten der jungen Bundesrepublik vorbehaltlos. Eine Würdigung dieser Tatsache hätte dem Bericht gut angestanden.

Grundsätzlich hat es in der modernen deutschen Geschichte kaum eine arrogantere Generation gegeben als die der sogenannten 68er in ihrer rigiden und moralisierenden Kritik gegenüber den Verstrickungen ihrer Väter- und Großväter-Generation. Kritische Distanz wurde zu Arroganz.

Hier liegt der Hase im Pfeffer: Hat Außenminister Fischer als prononcierter 68er dieses Buch in Auftrag gegeben, um die Vergangenheit des Amtes aufzuarbeiten, oder ging es ihm um Diskreditierung der (außenpolitischen) Elite der alten Bundesrepublik?

Ungelöste Aufgabe im zeitgeschichtlichen Abseits

Zwei Schlussfolgerungen ergeben sich aus der Lektüre: Das Buch birgt keinerlei neue Erkenntnisse über die personal-

politische Kontinuität im Auswärtigen Amt. Seit Jahrzehnten ist (fast) alles gesagt. Doch die einseitige Kritik und die unzureichende Würdigung der Anpassungs- und Aufbauleistung der alten Diplomaten aus der Wilhelmstraße sind neu. Sie verweisen allerdings ins zeitgeschichtliche Abseits.

Vielmehr glich die Geschichte der alten Bundesrepublik einem „silbernen Zeitalter“, so Hans Peter Schwarz. Dazu gehörten auch die Außenpolitik und die Verdienste des Auswärtigen Amtes.

Weil aber die Autoren die Leistungen der alten Diplomaten der Wilhelmstraße minimalisieren, bleibt die vorliegende Schilderung *Das Amt und die Vergangenheit* unbefriedigend. Auch deshalb bleibt die große Darstellung des Auswärtigen Amtes mit all seinen Höhen und Tiefen, wie von Außenminister Walter Scheel seinerzeit gefordert, noch ungeschrieben.

Die **Aprilausgabe** der **Politischen Meinung** wird ihre Schwerpunkte auf die **Freiheitsbewegung im arabischen Raum** sowie auf die **Verfolgung von Christen weltweit** legen.

Es schreiben unter anderen Andreas Jacobs und Matthias Kopp sowie voraussichtlich Wolfgang Lerch, Volker Kauder und Arnold Vaatz.